

BUNDESFEIERTAG

1. August 2023

Lesung: Ex 33, 7-11; 34, 4b.5-9.28

Evangelium: Mt 15, 13-19

Predigt

I

Man soll die Medien nicht immer kritisieren.

Sowohl in der Freitag- und der Samstagsausgabe und auch gestern gab es im ‚Werdenberger & Obertoggenburger‘ lesenswerte Beiträge zum 1. August.

In einem der Artikel wird geschildert, wie Narrative, d.h. Geschichten und Erzählungen dazu beitragen, dass sich Menschen mit etwas identifizieren.

Man nennt solche Geschichten auch Mythen.

Was wäre unser Glaube ohne die biblischen Geschichten?

Die Geschichten von Abraham, Mose, König David; die Geschichten von Jesus, angefangen von der Geburt bis hin zur Kreuzigung und Auferstehung.

Das Glaubensbekenntnis, das wir im Gottesdienst sprechen, ist ein nüchterner Text.

Aber dahinter stehen Geschichten, biblische Geschichten.

Es sind die Geschichten, welche Gefühle wecken.

II

Auch der Bundesfeiertag ist mit Geschichten, mit Mythen, quasireligiösen Geschichten verbunden.

Am 1. August denken die meisten von uns an den Rütlichschwur und an Wilhelm Tell.

Für religiöse Menschen kommt noch der hl. Bruder Klaus dazu.

Diese Geschichten prägen das Heimat-, das Nationalgefühl von vielen Schweizern.

Doch gerade für unsere Region sind diese Geschichten mit Vorsicht zu geniessen.

Denn – unsere Region musste erst durch Napoleon von den Eidgenossen befreit werden, damit sie in die heutige Schweiz aufgenommen werden konnte.

Das gilt für alle Kantone, welche die Farbe grün im Wappen haben: St. Gallen, Thurgau, Waadt, Neuenburg.

Die Schweiz, wie sie heute besteht, wurde erst 1848 gegründet, also vor 175 Jahren.

Dies geschah erst nach dem Sonderbundkrieg – eine beschönigende Umschreibung für den Bürgerkrieg zwischen den liberalen und katholischen Kantonen.



Die Geschichte des Sonderbundskrieges hat es kaum ins kollektive Gedächtnis geschafft. Erst nach diesem Krieg wurde jene Bundesverfassung geschrieben, welche das Fundament für die heutige Eidgenossenschaft ist.

Es ist eine Verfassung, die den Ausgleich festschreibt zwischen Stadt und Land, zwischen den Sprachregionen und auch zwischen den Konfessionen und Religionen.

Dafür sollen und dürfen wir dankbar sein.

III

Am Anfang steht als Präambel in der Verfassung:

«Im Namen Gottes, des Allmächtigen.»

1848 war dieses Bekenntnis zu Gott, dem Allmächtigen, noch selbstverständlich.

Schon seit längerer Zeit sind Bestrebungen im Gange, diese Präambel aus der Verfassung zu streichen.

Damit würden die Empfindungen all derer gestört, die nicht gläubig sind.

Über einem anderen Artikel des W&O vom Samstag stand der Titel:

«Wie Gott aus der Schweizer Politik verschwunden ist.»

Tatsächlich ist es so, dass die Zeiten vorbei sind, als die Parteien gewissermassen verlängerte Arme der Kirche waren.

In meiner Kindheit gab es noch die KK, die Katholisch Konservativen, und die CSP, die Christlich Sozialen. Sie fusionierten dann zur CVP. Aber noch stand das 'C' für christlich drin. Jetzt heisst es nüchtern – die Mitte. Das ‚C‘ ist verschwunden.

Dies spiegelt die Entwicklung in der Gesellschaft wider.

Gut ein Drittel unserer Bevölkerung bezeichnet sich als konfessionslos.

Das Christentum ist für die Politik bedeutungslos geworden.

Wohin es führt, wenn eine einzige Religion in einem Staat dominierend ist, sehen wir in manchen islamischen Staaten. Es ist kein erstrebenswerter Zustand.

IV

«Ihr seid das Salz der Erde.» - sagt Jesus im Evangelium.

«Ihr seid das Licht der Welt.»

Dieser Auftrag Jesu an uns Christen bleibt, auch dann, wenn der politische Einfluss der Kirchen verschwunden ist.

Wenn gesagt wird, der Staat müsse sich religiös neutral verhalten, heisst das nicht, jeder von uns müsse religiös neutral sein.

Im Gegenteil:

Wir sollen zu unserer Überzeugung stehen und diese auch leben.

Manchmal müssen wir nicht nur Salz der Erde und Licht der Welt sein, sondern auch Sand im Getriebe.

Wir müssen vom Glauben her betrachtet, manches in Frage stellen, was als demokratisch legitimiert propagiert wird. Nicht alles, was der Staat erlaubt, ist deshalb auch schon gut. Nicht alles, was legal ist, ist auch unserer christlichen Sicht auch schon gut.

Ganz grundsätzlich stellt unser Glaube die weit verbreitete Mentalität in Frage, wir könnten und müssten alles in den Griff bekommen.

Wir sollen tun, was wir können und was in unseren Möglichkeiten steht.

Staatliche Gesetze können dazu eine Hilfe sein.

Aber hüten wir uns vor der Illusion, wir könnten einzig und allein mit unserem eigenen Tun die Welt retten.

Wir Menschen sind keine Weltenretter, können es auch nicht sein.

Vertrauen wir bei all unserem Tun darauf, dass jener geheimnisvolle Gott, den ‚die fromme Seele ahnt‘, wie es im Schweizerpsalm heisst, Wege zur Erlösung findet, wo wir mit unseren Lösungen an die Grenzen stossen.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg